

Versuchsanordnung

ZEICHNEN

mit einem
Beitrag von
Bettina van
Haaren



© | Methoden - Atlas | künstlerisches Arbeiten

VERSUCHSANORDNUNG ZEICHNEN

Beschreibung von wichtigen Merkmalen des künstlerischen Arbeitsprozesses, die dabei helfen können, das eigene Zeichnen anzuleiten und zu beurteilen.



Zeichnen ist die persönliche Aneignung und suchende Klärung von Sachverhalten. Es schließt das Nachdenken über diesen Prozess und die individuelle Zeichen- und Formfindung ein. Zeichnen bedeutet, eine eigene zeichnerische Sprache zu suchen und durch das künstlerische Arbeiten das zu begreifen, was man tut. Nicht sinnvoll ist dagegen im künstlerischen Sinn, etwas gedankenlos unter Übernahme von allem Vorformulierten und von Zufälligkeiten (zumeist von Fotovorlagen) unreflektiert abzuzeichnen.

BEISPIELE



Abbildungen

erstes Semester

Merkmale des künstlerischen Arbeitsprozesses

Authentizität: „Erzählreife“: etwas (Eigenes) sagen (z.B. in Angelegenheiten, wo man sich auskennt, die einem etwas bedeuten, wo man wirklich Erfahrungen gemacht hat und dafür überzeugende Bild- und Formformulierungen finden kann: das eigene Tier in alltäglichen Positionen, ein bekannter Mensch aus ungewöhnlichen Betrachterstandpunkten, etwa unter ihm sitzend, von oben auf ihn herabschauend, in bewusst gewählter Kleidung, Blicke aus Fenstern, das eigene Zimmer, ein persönlich wichtiger Ort...). Dieser Vorgang wird ständig von der Frage begleitet, ob dies von anderen so schon gezeichnet ist, ob wirklich eine individuelle Sicht deutlich wird und ob es gelingt, die Sache mit eigener Wahrhaftigkeit aufzuladen.

Vermeiden sollte man dagegen die gedankenlose (d.h. nicht ironisch gebrochene) Übernahme von konventionellen Inhalten, Anhäufung von Klischees (z.B. Sonnenuntergang, Pin-up-girl), übernommene, kunsthafte Stilisierungen (z.B. Kubismus), inhaltliche Überfrachtung (z.B. Welt umfassende Themen wie das „tiefe Innere“), gängige oder inhaltsschwere Themen, Kopfgeburten, wo das Thema wichtiger wird, als dessen Umsetzung (etwa Liebe, Tod, Vergänglichkeit als abstrakte Begriffe ohne konkretes Selbst-Erleben, gestalterische Schematismen). Zeichnungsanleitungen sollte man nicht nachvollziehen.

Eigene Ansätze im Umgang mit den bildnerischen Mitteln, Ökonomie der Mittel, Reduktion auf das Wesentliche, Prägnanz der Bildaussagen, Technik nur im Sinne einer Steigerung des Ausdrucks.

Nicht sinnvoll ist dagegen: Übertonung von Effekten, Manierismen (etwa das Verschmieren von Kohle oder Rötel mit der Hand und damit Verunklären, die Höhung mit Weiß als Licht, die schon durch den Papierfond geleistet ist und damit überflüssig wird, Serviettentechnik...). Man sollte Effekte vermeiden, die um ihrer selbst gesetzt sind und die nicht dem Ausdruck oder der Präzisierung einer Bildaussage dienen.

Fähigkeit, an einem Thema "dran zu bleiben": Arbeiten in Serien mit ablesbarer Konsequenz und Entwicklungslinie. Fähigkeit zur Selbstkritik: ein Thema mit veränderter Zielrichtung angehen. Dabei heranzoomen, Betrachterstandpunkt ändern, etwas neu kombinieren, leicht variieren. Entwicklungsreihen können von Skizzenbüchern begleitet sein.

Präzision/Intensität: eine besondere Sicht auf den Punkt bringen, etwas pointieren (etwa ein spezieller Haarwuchs, Hautauffälligkeiten, Nudelnester, die aus der Wasseroberfläche herausragenden Körperteile beim Baden in der Wanne, Gebrauchsspuren eines Objektes)

Komposition: das Papier als Bildfläche betrachten, Fähigkeit zur geschlossenen Bildgestaltung, zur Bildhaftigkeit, nicht nur als Skizzenblatt. Das bedeutet ein überlegtes Verteilen der Bildgegenstände (etwa Streukomposition, waagrechtes oder senkrechte Streifung, Ballung am Bildrand, große Gruppierungen gegen kleinere...). Der Blattrand sollte bewusst berührt oder überschritten werden. Gewagte Körperverteilungen ausprobieren. Nicht ständig das Bildobjekt isoliert in die Mitte setzen.

Verrückte, seltsame, ungewohnte **Kombinationen von Gegenständen** testen, die sich vielleicht formal ähneln, formale Korrespondenzen besitzen. Damit wird das Interesse, die Aufmerksamkeit des Betrachters erhöht, sein Empfinden für Materialität angesprochen. Deshalb vielleicht auch das klassische Thema der Handstudie spannender machen durch die Kombination mit einem selbst gewählten Ding (etwa Schokokuss, der schmilzt, Lieblingsfigürchen, Bleistiftspitzreste, ...). Dadurch werden unterschiedliche Oberflächenbeschaffenheiten sichtbar und der Bezug zum Gegenstand wird persönlicher und interessanter.

Weglassen von allem Nicht-wirklich-Gemeintem, Uninteressantem, Füllseln, Reflexion, bis Idee kommt, Spiel mit Schnipseln, ob ein Zusatz sinnvoll ist, Leere aushalten, das Papierweiß als aktiven Raum begreifen (nicht als Papier). Kein Ausfüllen von Hintergründen.

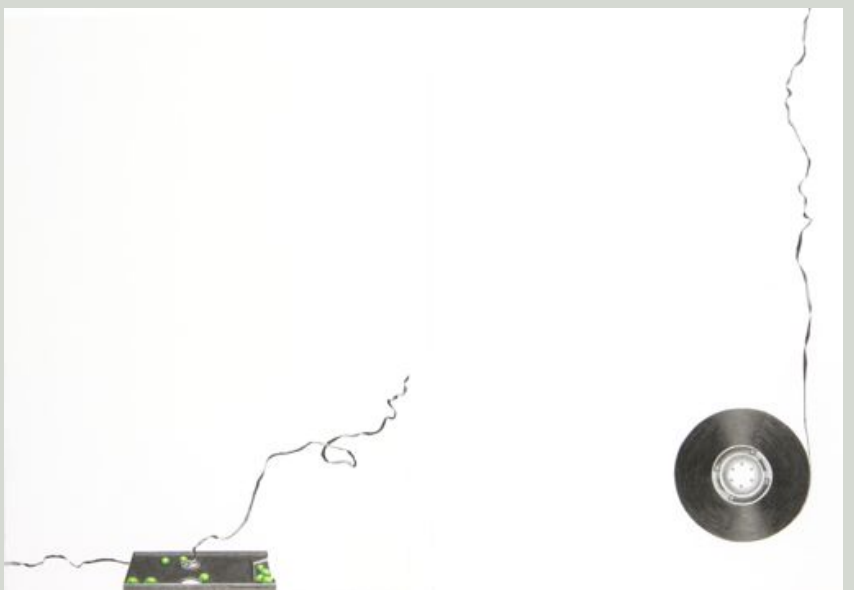
Mut zur Veränderung, zum Spiel: mal ein Bild drehen, den Radiergummi als Zeicheninstrument einsetzen, mit schwarzer oder weißer Farbpartie etwas löschen.



ARBEITSANREGUNGEN

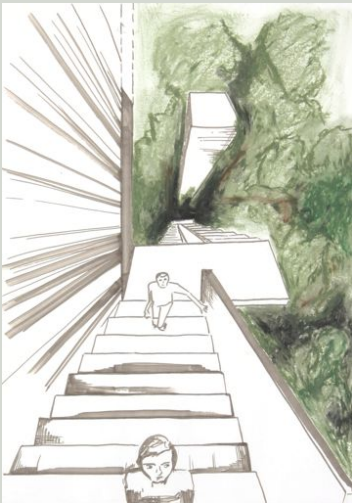


- mithilfe der beschriebenen Merkmale und mithilfe des Bildmaterials wichtige Eigenschaften des künstlerischen Arbeitens in eigenen Worten beschreiben, unklare Merkmale bezeichnen und Fragen im Kurs gemeinschaftlich besprechen
- aufgrund der beschriebenen Merkmale eigene Arbeitssituationen (Motive, Zusammenstellungen von Objekten) als Versuchsanordnungen herstellen
- zeichnerische Annäherungen versuchen, Ergebnisse hinterfragen und den Arbeitsprozess fortsetzen
- ein Thema für eine zeichnerische Versuchsanordnung festlegen
- „Versuchsanordnung“ bedeutet experimentieren, spielen, Mut haben, in einem Prozess sein
- die Grundlagen der Zeichnung auf die Praxisaufgaben des „Methoden-Atlas“ anwenden



Beispiele

Bilder aus Eignungsprüfungen



Beispiele

Bilder aus Eignungsprüfungen